

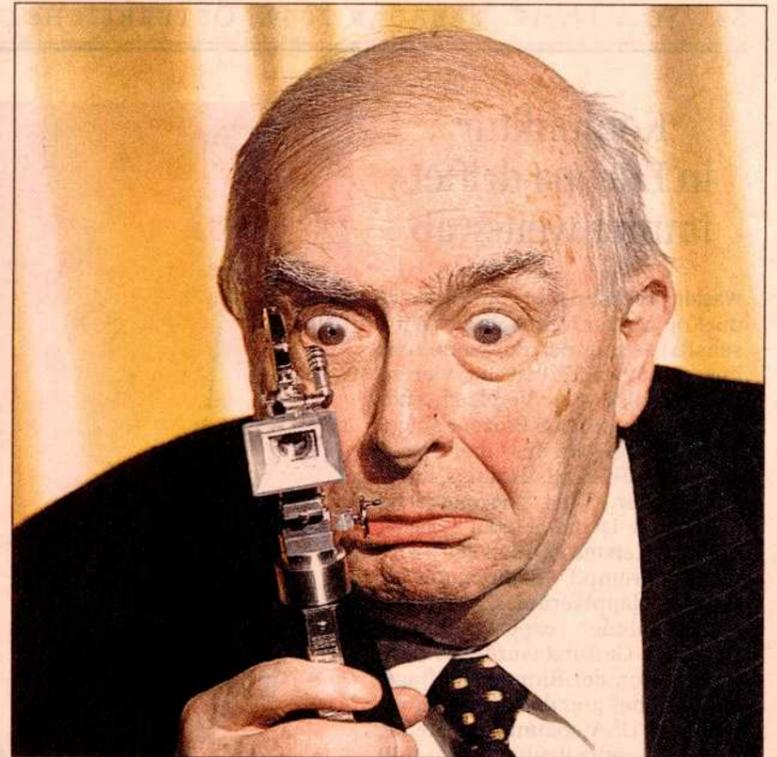
BERLINALE +++ ÖSTERREICHS KINO IM AUFWIND +++

Samstagabend endet das Filmfest mit der Preisverleihung. Das Programm ließ manches Versprechen unerfüllt, es gab einen Zuwachs an Besuchern. Nebenbei wurde das Jahr 1989 thematisiert. Heimische Filme verdreifachen ihren Marktanteil.



Eine Stadt sieht rot: Renée Zellweger brachte zum Ausklang der Berlinale noch einmal Glamour auf den Potsdamer Platz. Sie spielt in der Komödie „My One and Only“ die Hauptrolle.

Foto: Berlinale



Ein Maestro sieht durch den falschen Sucher: Claude Chabrol witzelt mit dem Preis für sein Lebenswerk herum.

Foto: Berlinale

Mehr Warenflut als Wagemut

Isabella Reicher aus Berlin

Plötzlich ist alles anders: Man bekommt auch als morgendlicher Nachzügler noch einen guten Sitz im Kino. Die Schlangen vor diversen Schaltern haben sich aufgelöst, und im Schreibraum ist immer ein Rechner frei. Die 59. Berlinale neigt sich unverkennbar ihrem Ende zu. Manche Auszeichnung wie jene an den Franzosen Claude Chabrol für sein Lebenswerk wurde bereits vergeben. Der Bärenan-

teil folgt am Samstagabend. Bis es so weit ist, darf weiter spekuliert werden, wie sich die Jury entscheiden wird. Zumal deren Vorsitzende Tilda Swinton eine Verfechterin wagemutiger filmischer Unternehmungen ist (und bereits bei der Eröffnung bekannte, dass ihr Herz ja eigentlich fürs Forum schlägt).

Radikale Unternehmungen wiederum waren heuer dünn gesät. Die Kritikerrankings diverser Medien favorisierten wahlweise die konzentrierte Beziehungsstudie

Alle Anderen von Maren Ade, Rachid Boucharebs *London River* – ein Sozialdrama, das zwei Hinterbliebene von Opfern der Bombenanschläge in London vom 7. Juli 2005 zusammenführt – oder auch Peter Stricklands *Katalin Varga*, der seine Titelheldin auf eine folgenschwere Reise in ihre rumänische Heimat begleitet. Zuletzt wurde mit Richard Loncraines *My One and Only* und Renée Zellweger sogar noch eine echte Komödie angeboten. Aber auch die vermochte

nur bedingt jene Endorphinausschüttung zu produzieren, auf die man auf einem Festival neben anderem dann schon auch hofft.

Die Pragmatiker beklagten folglich, dass deutsche Prestigeprojekte wie *Hilde* nicht in den Wettbewerb Aufnahme fanden, sondern „nur“ in einer Spezialleiste laufen durften (zumindest bis zur gestrigen Premiere des einigermaßen verunglückten Knef-Biopics mit Heike Makatsch). Aber auch die Verfechter radikaler Filmentwürfe suchten das Ihre vergeblich. Stattdessen hatte man es einerseits häufig mit der nächsten Generation von Europudding zu tun.

Andererseits mit durchaus ambitionierten Produktionen wie Oren Movermans *The Messenger*. Der Film handelt von zwei US-Soldaten, welche Hinterbliebenen an der Heimatfront die Nachricht vom Tod ihrer Angehörigen im Kriegseinsatz zu überbringen haben. Aber er bleibt dabei ein Stück zu konstruiert: Er setzt zu sehr aufs Repräsentative und überlädt die immens produktive Grundidee mit zusätzlichen Problemen.

Breit gestreutes Angebot

Grundsätzlich sollte man auch nicht vergessen, dass der Wettbewerb tatsächlich nicht einmal zehn Prozent des Festival-Programms ausmacht – 383 Filme waren in diesem Jahr insgesamt zu sehen. Und dass die Berlinale bereits zur Festivalmitte die Überbietung der Kartenverkaufszahlen des Vorjahrs (ca. 240.000) um 30.000 meldete, das hat sicher nicht nur mit der Neuen Spielstätte im Friedrichstadtpalast (1800 Plätze) zu tun, sondern auch mit dem breit gestreuten Angebot, das eine interessante Programmleiste für sehr junge Kinogänger inkludiert.

Österreichische Beiträge – seit mehreren Jahren zwischen vier und fünf – waren in diesem Jahr im Forum vertreten (u. a. Yoav Shamirs Suche nach aktuellem Antisemitismus, *Defamation*) und im Panorama (hochgelobt: *Der Knochenmann*, weniger gelobt: *Das Vaterspiel*). In letzterer Sektion befand man sich immerhin in Gesellschaft des brasilianischen Dokumentarfilms *Garapa* von José Padilha. Genau – der Regisseur hat im Vorjahr den Goldenen Bären gewonnen.

Marktanteil österreichischer Filme verdreifacht

Für das europäische Kino war 2008 ein gutes Jahr: Gleich 14 EU-Länder verzeichneten einen Zuwachs an Marktanteilen nationaler Produktionen, vermeldete die Europäische Audiovisuelle Informationsstelle auf der Berlinale. Ein Ergebnis, das angesichts stagnierender Kinobesuchszahlen (insgesamt +0,3 Prozent) besonders erfreulich ist. Die Filmnation Frankreich verbucht den höchsten Anstieg der Marktanteile (+9,2 Prozent), überraschend dicht gefolgt von Deutschland (+7,7): Mit 26,6 Prozent, dem höchsten Wert seit 1991, ist das deutsche Kino bereits eine veritable Hausmacht.

Doch auch der Erfolg des österreichischen Films kann sich sehen lassen: Mit einem Anstieg von 4,1 Prozent konnte man den Marktanteil auf sechs Prozent verdreifachen – ein Effekt von Blockbustern wie *Echte Wiener* oder dem Oscar-gekrönten *Die Fälscher*. Umso vehementer wird nun die in Aussicht gestellte Erhöhung der Filmförderung auf 20 Mio. Euro sowie eine Aufstockung des Film-/Fernseh-Abkommens gefordert. (kam)

Marktanteile nationaler Filme auf europäischen Märkten

	MARKTANTEILE IN PROZENT – 2007/2008		Veränderung in Prozent
	2007	2008	
Türkei	38,0	59,2	+21,2%
Frankreich	36,5	45,7	+9,2%
Deutschland	18,9	26,6	+7,7%
Dänemark	27,0	33,0	+6,0%
Norwegen	17,2	22,5	+5,3%
Tschechien	35,2	39,6	+4,4%
Niederlande	13,5	17,8	+4,2%
Österreich	1,9	8,0	+4,1%
Bulgarien	1,2	4,8	+3,6%
Finnland	20,0	22,6	+2,6%
Großbritannien	28,5	31,0	+2,5%
Belgien	7,5	10,0	+2,5%
Polen	24,7	25,4	+0,7%
Spanien	13,4	14,2	+0,7%
Portugal	2,8	2,5	-0,3%
Russland	26,3	25,5	-0,8%
Schweden	21,6	20,0	-1,6%
Schweiz	5,1	3,0	-2,1%
Italien	32,0	29,3	-2,7%
Ungarn	13,3	10,2	-3,1%

* Ausgewählte EU- und andere europäische Staaten
Quelle: Europäische Audiovisuelle Informationsstelle (OBS)
DER STANDARD

Als die Wende anstatt der Panzer kam

Der deutsche Dokumentarist Thomas Heise zeigt sein „Material“ von 1989

Bert Rebhandl aus Berlin

Seit zwanzig Jahren wartet Deutschland nun schon auf den großen Wenderoman. Die außerordentlichen Geschehnisse von 1989/90 verlangen nach einem außerordentlichen Werk der Darstellung. Aber leider enden die meisten Versuche, der Wende künstlerisch gerecht zu werden, mit einem ganz normalen Werk, normal wie weitgehend der Alltag in der Bundesrepublik.

Unbeachtet bleibt dabei, dass es schon eine ganze Reihe relevanter Beiträge gibt, die einer auf Größe fixierten Öffentlichkeit entgehen. Der Dokumentarfilmer Thomas Heise hat 1989 *Imbiß spezial* gedreht, eine kleine Beobachtung an einem Würstelstand am Berliner Alexanderplatz, kurz vor dem 40. Jahrestag der DDR. Die Leute, die hier vorbeikommen, erleben gerade eine Revolution, aber sie merken es gar nicht so richtig. Denn die Vorstellung, dass es immer Barrikaden braucht, auf die man steigen kann, wurde 1989 widerlegt.

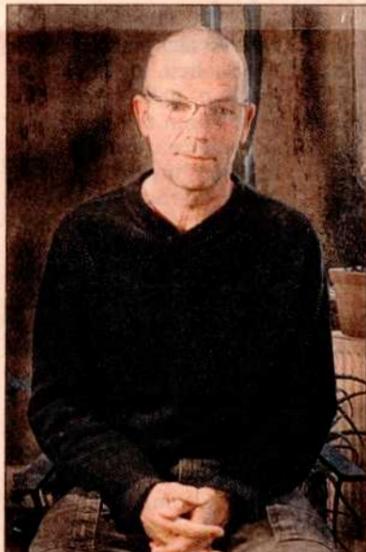
Für das Fernsehen kam die Wende mit dem Fall der Mauer. Für einen Mann wie Thomas Heise begann sie viel früher, und es war auch noch nach 1989 nicht sicher, ob sie kommen würde. Immerhin konnte er, der in der DDR mit sei-

nen Filmen die Behörden gegen sich aufgebracht hatte, in den Neunzigerjahren wieder drehen. Mit *Stau – Jetzt geht's los*, dem Porträt einer Familie in Halle-Neustadt, wurde er zum Chronisten des Rechtsradikalismus. Dieses Etikett ist ihm geblieben, dabei ist sein Werk doch viel reicher, und es hat auf der Berlinale mit der Uraufführung von *Material* noch einmal eine neue Dimension bekommen.

Dieser fast dreistündige Film besteht im Grunde aus Resten. Heise hat *Material*, das er (vor) 1989 und später gedreht und bisher nicht verwendet hat, in eine persönliche Ordnung gebracht. Er schreibt damit aber doch auch die Geschichte dieses Jahres, und zwar in einem tatsächlich historiografischen Sinn. Er wählt nur nicht die Darstellungsform einer großen Erzählung, sondern er belässt die Dinge so, wie sie ein Leben prägen – also manchmal zufällig, manchmal notwendig, das Wichtige neben dem Unwichtigen.

Die Wende ist gerade in vollem Gang, da tritt eine Frau von einem Chemie-Institut vor eine Menge und möchte den Standpunkt ihrer Abteilung kundtun. Sie orientiert sich am Funktionärsdeutsch, spricht aber viel zu schnell und unterbricht sich mit einer Entschuldigung. „Die Zeit ist so schnell.“ Für Thomas Heise kann das nicht

anders gewesen sein, aber er nimmt bewusst Tempo heraus. Er geht an Orte, an denen die Zeit zäh vergeht, wie in einer DDR-Strafvollzugsanstalt oder in die Volksvertretungen, in denen zwischen den Sätzen persönliche Schicksale zermahlen werden. In Berlin geht er 1989 an das Brandenburger Tor. Ein Freund sagt: „Gleich kommen die Panzer.“ Aber die Panzer kamen nicht. Es kam die Wende. Den großen Wendefilm wird es nicht geben, aber das *Material* dazu ist ohnehin viel wichtiger.



Der Filmemacher Thomas Heise erstellt Geschichte aus Resten und Fragmenten. Foto: Berlinale

